

btb

Mustafa und Mesude leben in einem kleinen Dorf in der Ägäis vom Fischfang. Seit ihr kleiner Sohn Deniz ertrunken ist, zeigt sich das Glück nur noch selten. Doch als Mustafa eines Morgens aufs Meer hinausfährt, sieht er die Leichen von zwei Menschen, die auf dem Seeweg nach Europa ertrunken sind, und er rettet ein lebendes Baby aus einem kleinen Schlauchboot. Mustafa und Mesude wissen, dass sie das Kind den Behörden übergeben müssen, doch vor allem Mustafa versucht alles, um das Baby behalten zu können. Eindrücklich und poetisch erzählt Zülfü Livaneli meisterhaft von einem menschlichen Drama und davon, was elterliche Liebe wirklich bedeutet.

»Die Welt, die Livaneli uns nahebringt, hat ihr Gleichgewicht, hat ihre Menschlichkeit verloren. Ermutigend ist, dass Autoren wie er dagegen ihre Stimme erheben.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung

ZÜLFÜ LIVANELI wurde 1946 in Konya-İlgın (Türkei) geboren. In den 70er Jahren war er wegen seiner politischen Anschauungen gezwungen, die Türkei zu verlassen, erst 1984 kehrte er zurück. Er war Mitglied des türkischen Parlaments und gründete zusammen mit dem griechischen Liedermacher Mikis Theodorakis ein Komitee, das sich besonders für die türkisch-griechische Aussöhnung einsetzte. Als Komponist und Liedermacher, Schriftsteller und Regisseur ist Livaneli einer der bekanntesten Künstler der Türkei und feiert international große Erfolge. Seine Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den renommierten »Orhan-Kemal-Literaturpreis«.

Zülfü Livaneli

Der Fischer und der Sohn

Roman

*Aus dem Türkischen
Von Johannes Neuner*

btb

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Balıkçı ve Oğlu« im Verlag İnkılâp, Istanbul.

Die Zitate auf den S. 8 und 17 von Ernest Hemingway entstammen
dem Roman »Der alte Mann und das Meer«, in der Übersetzung
von Annemarie Horschitz-Horst, Rowohlt, 1952.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Januar 2025

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © 2021 by Zülfü Livaneli

Copyright © der deutschen Ausgabe 2023 by

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Umschlaggestaltung: semper smile, München, nach

einer Vorlage von Anzinger und Rasp Kommunikation GmbH, München

unter Verwendung einer Abbildung von © Arcangel

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Klü · Herstellung: kh

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77468-5

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/penguinbuecher

VORWORT VON ZÜLFÜ LIVANELİ

Hemingway-Leidenschaft und mein
geheimer Büchertempel

Zweifellos besaß ich in meiner Kindheit Spielzeuge, doch erinnere ich mich an keines davon. Wahrscheinlich machte ich mir einfach nichts aus ihnen. Dafür hatte ich als Grundschüler in der antiken Stadt Amasya, wo mein Vater Staatsanwalt war, drei Zeitschriften abonniert: *Çocuk Yuvası*, *Pekos Bill* und *Köroğlu*. Es war damals ein erhebendes Gefühl, drei Magazine auf meinen Namen zu erhalten. Ich vergrub mich in ihnen und verbrachte unzählige Stunden in einem Ozean des Lesevergnügens. Mir schwirrte regelrecht der Kopf davon. Außerdem hatten es mir die Abenteuer des Comic-Helden Sadık Demir in der Zeitung *Yeni Sabah* angetan, die täglich in unser Haus flatterte. Erst später erfuhr ich, dass es sich dabei um eine Übersetzung des von dem US-Amerikaner R. B. Fuller gezeichneten *Oaky Doaks* handelte.

Als ich Jahre darauf in Ankara die Mittelschule besuchte, hatte meine Leidenschaft extreme Ausmaße angenommen. Ich las zwar alles, was mir zwischen die Finger geriet, am meisten jedoch beeindruckten mich die amerikanischen Romanautoren Ernest Hemingway, Jack London, Erskine Caldwell und John Steinbeck (in gesetzterem Alter sollte sich

noch eine Vorliebe für William Faulkner hinzugesellen). In unserem Haus in Ankara waren die Wände meines Zimmers mit Bildern von Ernest Hemingway bedeckt. Samstag für Samstag ging ich in die amerikanische Bibliothek, schnitt aus Magazinen wie *Life* heimlich alles aus, was irgendwie mit Hemingway zu tun hatte, trug es nach Hause und heftete es ab. Auf meinem Schreibtisch hatte ich neben den türkischen auch die englischen Ausgaben seiner Werke stehen. Jede Biographie über ihn hatte ich Zeile für Zeile gelesen, einschließlich die seines Bruders Leicester Hemingway. Hemingway vermittelte mir ein Gefühl von Freiheit. Ich spürte, dass ich das Leben, das sich vor mir erstreckte, so führen wollte wie er. Jedenfalls nicht so wie die gewöhnlichen Menschen, das war mir klar. So verleitete mich meine Leidenschaft für Hemingway auch zu einigen Eskapaden. Wobei ich zunächst jedoch von dem geheimen Büchertempel erzählen sollte, den ich mir in der 35. Straße in Bahçelievler eingerichtet hatte.

Meine Familie, die sich anfangs erfreut gezeigt hatte, dass ich so viel las, begann, als die Sache aus dem Ruder lief, sich mehr und mehr zu sorgen. Ich erinnere mich sogar, wie meine Mutter einmal eines meiner Bücher zerriss. Der Schulunterricht litt, weil ich morgens nicht mehr aus dem Bett kam. Das eigentliche Leben spielte sich für mich nachts ab, wenn ich mich in meine Bücher vertiefen konnte. Während die meisten meiner Freunde ins Kaffeehaus gingen und Tavla oder Karten spielten, hatte ich dort noch keinen Fuß hineingesetzt und kannte mich mit derartigen Aktivitäten nicht aus.

Irgendwann sah sich mein Vater gezwungen, mir die nächtliche Lektüre zu verbieten. Nachdem alle sich hingelegt hatten, trat er hin und wieder vor mein Zimmer und kontrollierte durch die Milchglasscheibe der Tür, ob noch Licht brannte.

Wenn nicht, drehte er sich wortlos um und ging, anderenfalls öffnete er die Tür und befahl mir, sofort zu schlafen. Einige Nächte wälzte ich mich ruhelos in meinem Bett. Dann fand ich die Lösung: Ich ließ meine Decke so über den Rand des Bettgestells hängen, dass sie, dicht abschließend, bis zum Boden reichte. Auf dem Steinboden unter dem Bett breitete ich eine Wolldecke aus. Eine kleine Lampe, die ich an die Steckdose anschloss, leuchtete den Innenraum wunderbar aus. Ich überprüfte es ein paarmal von außen: Es drang keinerlei Licht durch. Damit begannen für mich außerordentlich vergnügliche Nächte. Am Kopfende meiner geheimen Kammer stapelte ich Bücher, holte mir einen Teller mit Obst aus der Küche und wählte mich bis zum Morgen im Paradies. Meine Eltern, die hin und wieder an der Tür vorbeikamen, dachten, ich sei endlich von meiner übermäßigen Leselust geheilt und schliefe selig und süß.

In dieser Phase gab es auch erste Versuche, selbst etwas zu Papier zu bringen: Ich adaptierte Hemingways Roman *Wem die Stunde schlägt* für die Radiosendung *Arkası Yarin*, wodurch ich lernte, gute Dialoge zu schreiben. Für einen von der Zeitung *Milliyet* ausgeschriebenen Wettbewerb besuchte ich diverse Besserungsanstalten für Jugendliche, um eine Studie mit dem Titel »Kriminelle Kinder« zu verfassen. Inspiriert von Hemingway schrieb ich einen Roman über das Leben eines fiktiven Stierkämpfers namens Amarillo. Wahrscheinlich ein fürchterliches Werk, aber immerhin hatte ich als fünfzehnjähriger Junge, der seine Grenzen ausloten wollte, mein erstes Buch geschrieben.

So lange ich denken kann, hatte ich immer eine große Zyste hinter dem Ohr. Diese Zyste, die mein Ohr nach vorne bog

und auf all meinen Kindheitsbildern deutlich erkennbar ist, musste irgendwann entfernt werden. Sie wurde abgeschabt, in einer fünfzigminütigen Operation ohne Betäubung. Da dies direkt an meinem Ohr geschah, hörte ich das Schaben des Messers in beängstigender Lautstärke. Es war, als würde die Operation per Lautsprecher übertragen, und trotzdem blieb ich vollkommen entspannt. In dem Buch, das ich zwei Tage zuvor gelesen hatte, hatte sich Ritter Pardaillan von einer Schwertwunde nämlich ebenfalls in keiner Weise beeindrucken lassen. Den wichtigsten Einfluss aber übte wieder Hemingway aus. So heldenhaft, wie er allen Schmerzen begegnet war, wollte auch ich sie ertragen, ohne einen Laut von mir zu geben.

Nach der Operation sah mir der Arzt anerkennend ins Gesicht und sagte: »Bravo, mein Junge! Was bist du für ein tapferer Kerl!« Er ahnte eben nicht, welche schmerzlindernde Wirkung von Büchern ausgehen kann.

Ich habe sämtliche Werke Hemingways mehrfach gelesen, aber *Der alte Mann und das Meer* kenne ich fast auswendig. Es kommt mir vor, als wäre ich Santiago, der »jetzt bestimmt für immer *salao* sei, was die schlimmste Form von Pechhaben ist«, persönlich begegnet. Ich spürte bei jeder Lektüre das Salz der Karibik auf meiner Haut, und der saure Geschmack von Hering zog mir die Zunge zusammen.

Als ich mit vierundvierzig Jahren die Karibik zum ersten Mal sah, hatte ich das Gefühl, als würde ich sie wiedererkennen. Es war, als wäre sie eines der Meere meiner Kindheit.

Zwischen der bezaubernden Welt Hemingways und meinem eintönigen Leben in Ankara jedoch klaffte ein Abgrund. Ich bewegte mich nur zwischen Schule und Zuhause hin und her, und meine Tage erschienen mir monoton, bedrückend und sinnlos. In der Schule langweilte ich mich entsetzlich.

Das erste große Abenteuer

Wenn das Schuljahr sich dem Ende entgegenneigt, lasten schlechte Noten und nicht bestandene Prüfungen auf der Brust eines Schülers wie ein Berg, der einem das Herz zu zermalmen droht. Nach dem ganzen Verdruss und Trübsinn sitzt man zu Beginn des Sommers tatenlos herum. Die Tage sind schal und gleichförmig, wie die hintereinander aufgereihten Perlen einer Gebetskette, und man weiß nichts mit sich anzufangen.

In der Luft liegt ein verheißungsvoller Frühjahrsduft. Der matte Wohlgeruch der Akazien in den Straßen prägt die jugendlichen Nächte. Doch während die Natur erwacht und die Knospen sprießen, bleibt einem selbst nichts anderes übrig, als im Zimmer zu hocken, zu lesen und die Stubenfliegen zu beobachten, die zum Fenster hereinkommen. Und wenn man wie ich in sieben Fächern durchgefallen ist, verwandelt sich das Leben in ein unentwirrbares Knäuel aus Problemen.

Als ich mein Zeugnis erhielt und die unheilvollen sieben »Ungenügend« sah, tat ich etwas, das ich nie zuvor getan hatte: Ich ging zum ersten Mal im Leben zu einem Fußballspiel. Ich weiß nicht, ob es Auflehnung war oder Flucht. Im »Stadion des 19.Mai« trat Ankaragücü gegen ein Team namens Amerigo an. Das Match begann, und die ausländischen Fußballer spielten mit den Ankaranern Katz und Maus. Das Endergebnis lautete sieben zu null.

Es musste mehr als nur Zufall sein, so dachte ich, dass mir die ominöse Zahl Sieben schon wieder begegnete. Ich ging nach Hause, packte ein paar Kleider ein und nahm auch ein oder zwei Bücher mit. Das Wenige, was ich von meinem Ta-